

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 77 (1951)

Heft: 18

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

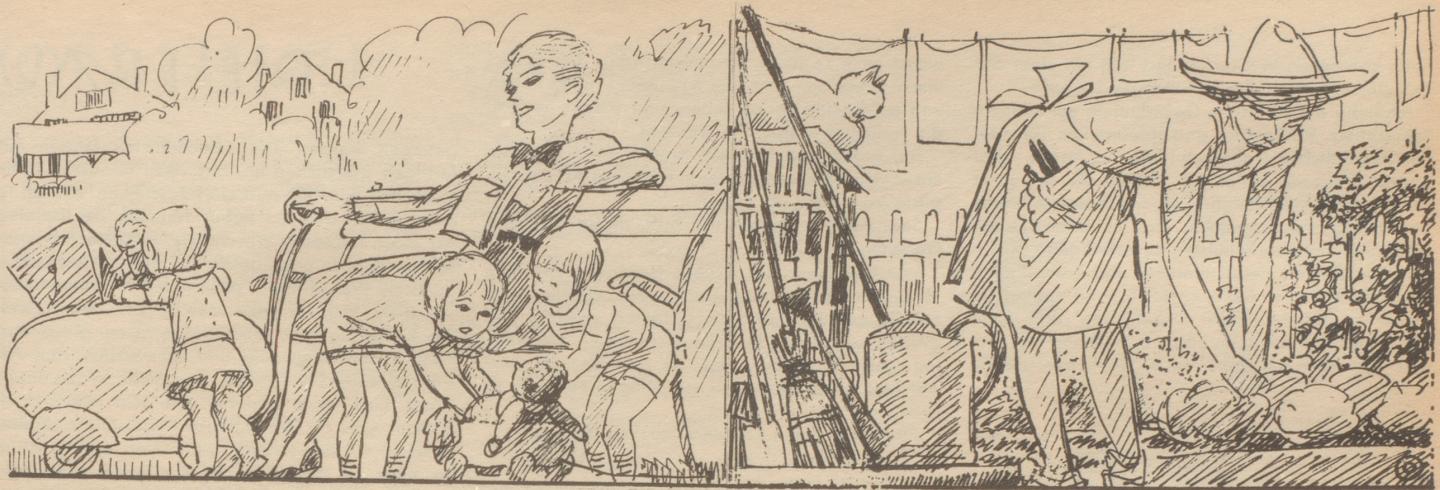
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DIE FRAU VON HEUTE

Es ist verboten!

Nämlich bei uns zulande. Nämlich so ziemlich alles. Außer, was ausdrücklich erlaubt ist, und das ist nicht grad viel. In andern Ländern, wenigstens in den westlichen Demokratien, ist alles erlaubt, außer was ausdrücklich verboten ist, und das ist auffallend wenig.

Ich las gerade letzthin in der Hausordnung eines Wohnblocks: «Es ist verboten, in Küche und Badezimmer zu waschen.» Einfach so. Und ich sah vor meinem geistigen Auge (sofern bei mir von so etwas die Rede sein kann), wie die arme, neueingezogene Hausfrau am Abend im Badezimmer im Begriff steht, ihre Nylonstrümpfe oder ein Blüsli auszuwaschen. Schon hat sie das Waschmittel eingestreut, da fällt es ihr ein. Das mit dem Verbot. Und die Strümpfe fallen ihr aus der respektvoll erbebenden Hand. So muß sie also den Tag der großen Wäsche abwarten, bis sie das Recht auf Benützung der Waschküche hat. Nun, es soll uns auf ein paar Dutzend Paar Nylonstrümpfe mehr oder weniger nicht ankommen, und graue Blusen sind auch ganz schön. Man nennt das isabellifarbig. Und die Windeln vom Buscheli? Die sollen sich ebenfalls ruhig in Bergen ansammeln, bis zum Großen Tag der Großen Wäsche, — samt den Wolltschöppli. Wenn's dann nicht mehr reicht, drosseln wir einfach die Nahrungsaufnahme des Säuglings bis auf Null, damit das Buscheli beizeiten lernt, sich an die Hausordnung zu halten.

An Verbote muß man sich nämlich halten, dafür sind sie da. In einer schönen Schweizer Stadt ist es zum Beispiel verboten, den Ochsnerkübel länger draußen stehen zu haben, als zur Leering strikte notwendig ist. In dieser Stadt habe ich eine Bekannte, die erstens alleinstehend und zweitens berufstätig ist. Das letztere ist schon ein Fehler, denn wer allen Verboten und Vorschriften genau nachleben will, sollte auf alle andern Beschäftigungen lieber verzichten. Sonst langt die Zeit nicht. Nun, der Kübel meiner Bekannten wird so um zehn Uhr herum geleert. Die Laune des Schicksals will aber, daß die Frau die erste Hälfte ihres Arbeitstages von 8 bis 12 Uhr abhält. Deshalb bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Kübel ein viertel vor acht hinauszustellen, um ihn nach zwölf wieder mit hereinzunehmen. Sie kennt niemanden im Haus und würde es ohnehin den andern, ebenfalls dienstbotenlosen, Miteinwohnerinnen nicht zumuten, für Sie den Kübel vom vierten Stock herunter- und wieder zurückzuschleppen. Meine Bekannte wurde wegen ihres vorschriftswidrigen Verhaltens vor den Polizeikadi zitiert und man sagte ihr, sie müsse sofort für Abhilfe und Besserung sorgen. Aber man vergaß ihr zu sagen, wie. Deshalb blieb es beim

alten Tramp. Sie wurde neuerdings zitiert, und diesmal gebüßt. «Bei Nichteinbringung der Buße wird diese in einen Tag Gefängnis umgewandelt.» Das widerborstige Mädchen entschied sich sofort für Gefängnis, weil sie das Geld reue. Das war dem Kadi sehr unangenehm, nicht nur, weil die Rechtsbrecherin einer der angesehensten und bekanntesten Familien der Stadt angehört, sondern weil es manierlicher ist und gäbiger für den Staat, Geld zu bekommen, als Pensionäre ernähren und logieren zu müssen. Der Kadi sprach ihr also zu, wie einem kranken Röf, aber sie blieb fest. Ein Tag Ruhe, lesen, Strümpfe stopfen und kostenfrei leben, sagte sie, sei gar nicht ohne. Viel netter, als Buße zahlen. Es war eine dumme Situation für den Kadi, und sie ist noch ungeklärt. Nichts ist so unangreifbar, wie ein Mensch, der unbedingt eingelocht werden will. Das sind die wahrhaft Freien.

A propos Freiheit:

Daß in unserem westlichen Nachbarland zwar ziemlich viel Verbote bestehen, aber daß sich kein Mensch dranhält, wissen wir alle. Hingegen hat uns letztes Jahr in Italien die fast totale Abwesenheit von Verbote tief ins Herz getroffen. Es war herrlich. Es war, wie ein Welscher es unfein aber präzis ausdrückte, «le pays où personne ne vous emm... jamais».

So fehlten denn auch in den Hotels die bei uns so zahlreichen Anschläge, laut denen den Gästen außer dem Zahlen und dem Schlafen so ziemlich alles verboten ist. Zuerst fanden wir's ein bißchen kahl, so ein Hotel, wo gar nichts zum Lesen da ist für die Regentage, außer der Erklärung der Klingelzeichen, und so gar kein Kleindruck, der einem in ziemlich strengen Tönen verbietet, das Fenster bei Kälte aufzumachen, Strümpfe im Lavabo zu waschen, Blumen in dasselbe einzustellen, Ra-

sierklingen an den Handtüchern abzuwischen, nach zehn Uhr zu lärmern, die Lifttüren zuzuschlagen, in den Korridoren zu jodeln, den Heißwasserhahnen nach Gebrauch munter strömen zu lassen, und was wir halt sonst noch von zuhause so gewohnt sind.

Als wir fragten, ob wir die Frottiertücher an den Strand mitnehmen dürften, lachte das Zimmermädchen und sagte, das täte jedermann, Handtücher seien ja dazu da, daß man sich damit abtrockne. Eine erstaunliche Reaktion. Es war uns gar nicht recht wohl dabei.

Im Ausland geht man offenbar vom Standpunkt aus, daß man gewisse Dinge von sich aus unterläßt, weil man sie ja zuhause auch nicht tut, und anderseits alles tut, von dem man in einem langen, halbwegs zivilisierten Dasein festgestellt hat, daß man sie ohne Sachschaden und ohne Belästigung des Nächsten tun kann. In den verbotsstelfreien Ländern wird demnach solange vorausgesetzt, man sei ein anständiger Bürger, bis man den Beweis des Gegenteils erbringt, und dagegen, gälesi, helfen ja auch die vielen Verbote und Anschläge Bethli.

Gäste

Liebes Bethli Diesmal hast Du mir aus der Seele gesprochen! Bisher dachte ich, nur bei uns passiere das mit den Logiergegästen — mit den «solchen». Ist das ein Trost, daß es auch in andern Häusern vorkommt! Nur eine kleine Berichtigung: der Gast mit den Plissécombinaisons mag immer weiblichen Geschlechts sein, aber dafür war bei uns ein junger Herr aus Paris, der von dort die angenehme Gewohnheit mitbrachte, sein Hemd jeden zweiten Tag zu wechseln, und das diesbezügliche Waschen und Bügeln als lächelnde Selbstverständlichkeit mir zuschob. Man kann doch unmöglich für einen sechswöchigen Besuch so viel Hemden mitnehmen! —

Und dann, was versteht man eigentlich unter «Gastrecht»? Bei meiner Mutter, die ein sehr gastfreies Haus hatte, lernte ich, daß man dem Gast freie Kost und Logis gibt und für seine Behaglichkeit und seine Unterhaltung (siehe den Tennisplatz und das Schwimmbecken usw.) nach besten Kräften sorgt.

Es mag noch vorkommen, daß ein junger Mann vergißt, seinen Schlafanzug mitzubringen, und daß man ihm damit aushilft. Aber gehört ein Schlafanzug bzw. Nachthemd unbedingt zu dem, was ein Gast beanspruchen darf? Und die Pantoffeln meines Mannes und sein Schlafrock — muß das alles dem Gast zur Verfügung gestellt werden? Und die Benützung des Badezimmers — fängt das



„Ich weiß nicht, ob es durch ist!“
(Journal)

beim kölischen Wasser an und hört mit einer der Zahnbürsten eines der Familienglieder auf?

Ich habe die komische Gewohnheit, auf meinem Schreibtisch Briefpapier und Briefmarken für meinen persönlichen Gebrauch liegen zu lassen. Aber schon einmal hatten wir Gäste, die das ganz selbstverständlich für ihre eigene Korrespondenz benützten, wahrscheinlich, um in ihren Ferien möglichst viel Briefschulden zu erledigen.

Meine Kinder, deren Freunde und Freundinnen meist diese Art von Logiergegästen sind, suchen sie immer zu entschuldigen: «Mama, reg' dich nicht auf. Unter der heutigen Jugend hilft man sich immer aus. Wer hat, gibt immer dem, der gerade

nichts hat.» Es ist nur so merkwürdig, daß es fast immer dieselben sind, die andauernd nichts haben und auf Kosten anderer leben, und wieder andere, die — immer ausgenutzt werden!

Du, Bethli, sprichst «ein großes Wort gelassen aus»: «Ich habe auch gelernt, mir diese Art Logiergegäste vom Leibe zu halten.»

Sag, wie??? Verrate mir bitte dieses köstliche Geheimnis!

Wir bewohnen ein großes Haus, das zur Zeit, als unsere sechs Kinder klein waren, ziemlich ausfüllt war. Jetzt sind sie zwischen zwanzig und dreißig Jahren und fast alle ausgeflogen. Natürlich hat man da «Platz», aber ist man deshalb verpflichtet, eine «Herberge zur billigen Heimat» zu errichten?

Für einen guten Rat wäre herzlich dankbar

Elisabeth.

Liebe Elisabeth, für das «Vom Leibe halten», das mir in Deinem Falle besonders nötig scheint, gibt es kein allgemeines Rezept, Du mußt lernen, von Fall zu Fall vorzugehen, — und unter dem Druck der Notwendigkeit der Selbstverteidigung lernst Du es bestimmt! Viele gute Wünsche! Bethli.



Beim Psychiater

... und wenn Ihnen der Kleine noch einmal Sorgen bereitet, schlagen Sie ihn.

Copyright by Punch

Frühling, Sonnenschein, neue Kräfte und zur Stärkung Ihrer Haare jetzt

Birkenblut

der kostbare, für Sie frischgewonnene Alpenbirkenkraft mit Zusatz von Arnikaiblüten, mit den wertvollen natürlichen Eigenschaften.

Verlangen Sie Birkenblut-Produkte für Ihre tägliche Haarpflege. Alpenkräuter-Zentrale am St. Gotthard, Faido



Italienische Spezialitäten
GUGGELI!
für Kenner und die es werden wollen!

Zürich
Bäckerstraße / Ecke Rotwandstraße 48

lockere Zähne

werden gefestigt durch tägliche Pflege mit

Menthasal-Tropfen

Verhindern auch das Bluten von empfindlichem Zahnfleisch

Fr. 3.65 und 6.75

Rennweg- und Hammerstein-Apotheke Zürich 1
Dr. René Vuillemin

gegründet 1677 Rennweg 27 / Kuttelgasse 2 Telephon 233159

Rollnaht, Waschblätz et cetera aus der guten alten Zeit

Wenn es bunt aus der Erde sprüht, wenn Vögel und Dichter, pardon! Dichter und Vögel Liebeslieder singen, wenn morgens in Fensternähe tote Fliegen herumliegen, dann will es Frühling werden. Die Handarbeitsklassen haben ihre Jahreskurse beendigt und stellen aus. Dann gehe ich hin und drücke mir einen Stachel ins Herz. Den Stachel, hier nicht mehr mitmachen zu können.

Wieviel Hübsches es da zu sehen gibt! Niedliches, Farbiges und Duffiges! Und alles kann von den kleinen Künstlerinnen gleich gebraucht und

DIE FRAU

getragen werden. Die Allerkleinste fangen mit farbigen Zierstichen an. Das dazu benutzte Stoffstückchen wird ein hübsches Täschchen. Als ich in ihrem Alter war, du lieber Himmel, da lismeten wir einen farblosen Waschblätz. Ineschäfe, umschlaa, durezie und abelaa. Um die rechte Masche zu üben. War er fertig, so lismeten wir einen zweiten Blätz. Um die linke Masche zu üben. Waren die Blätz fertig, so sahen beide genau gleich aus, häflich und langweilig und schwärzlich vom Arbeitsschweiß. Sie gehörten uns nicht. Wozu auch? Wenn man schon bedenkt, wie sehr man sich in diesem Alter für Waschblätz begeistert ... Später lismeten wir den Strumpf. Nein, nein, es war schon so: nicht ein Paar Strümpfe, sondern den Strumpf. Den Strumpf in der Einzahl. Den heiligen Strumpf, der wegen der heiligen Strumpfregel gelismet wurde. Nie bekam er einen Kameraden, und er hätte wohl nicht an manche Wade gepaßt. Er war nicht dazu entstanden, getragen zu werden. Wir hatten ja alle zwei Beine. Man konnte ihn zu Hause in eine Schublade legen oder an einen Nagel aufhängen. Schmücke dein Heim! Ach Gott, war es kurzweilig gewesen, diesen Strumpf zu lismen! In lebhafter Erinnerung an den damals gehabten Genuss besehe ich mir die weichen, wollenen Söcklein mit dem farbigen Bord, von den Kleinen und für die Kleinen.

Wir nähten auch; aber nie benutzten wir eine Maschine, obwohl es schon in manchen Häusern deren gab. Offenbar hätte das die Würde der Nähstunde untergraben. Kilometerlange Nähte mußten von Hand genäht werden. Und meistens waren es Rollnähte. Selten geriet so eine Rollnaht gleich das erste Mal, d. h. war sie millimeterschmal und steinhart gerollt. Meistens mußte sie aufgetrennt werden, einmal, zweimal, dreimal. Schließlich zog

Der Chefarzt merkt etwas

Operationssaal. Der Inbegriff der Sauberkeit. Blitzende Instrumente in untadeliger Ordnung. Taghelles, blendungsfreies Licht. Der Chefarzt kommt. Seine eisengrauen Augen haften länger als üblich am Mantel der Oberschwester. Das ist ein neues Weiss. Unmerklich schnuppert der Herr Doktor den seltsam frischen, angenehmen Duft. Es riecht förmlich nach Sauberkeit. Jetzt bringen sie den Kranken. Damit ist alles andere vergessen. — Der Chefarzt ist nicht nur Chirurg. Er ist auch Mensch. Nach einer wohlgelegungen Operation ist er besonders aufgeschlossen. Vor allem mit der Oberschwester versteht er sich gut. So ist nicht verwunderlich, dass er ihr plötzlich die neckische Frage stellt: «Haben Sie eigentlich Geburtstag heute, Schwester Luise?» Sie schaut ihn fragend an: «Warum, Herr Doktor?» «Weil Sie so einen festlich weissen Mantel tragen!» Da muss die sonst so stille Schwester lachen: «Ach bewahre, Herr Doktor! Wir Schwestern werden von der nächsten Woche an alle so erscheinen.» Diesmal ist die Verwunderung an ihm; aber Schwester Luise fährt fort: «In der Wäscherei drüber haben sie seit kurzem FLORIS eingeführt, das neue Wäschmittel der Firma Steinfels in Zürich. Die ersten Versuche schon waren so überraschend, dass der Wäschemeister entschlossen ist, nichts anderes mehr zu verwenden.» Weil sich der Chefarzt sichtlich interessiert, schliesst die Oberschwester gleich eine Erklärung an: «Ich habe mir das FLORIS-Pulver zeigen lassen. Und ich muss schon sagen: Seine Farbe ist so aussergewöhnlich weiss, dass man sich über die Wirkung nicht verwundern kann. Und dann der Duft — ich habe Sie heute morgen ganz gut schnuppern sehen, Herr Doktor!» Da muss sogar der sonst so strenge Chefarzt lachen. Doch Schwester Luise fährt fort: «Die Herren im Laboratorium haben das neue Waschmittel natürlich genau untersucht. Hier das Ergebnis: Beim Kochen gibt FLORIS Millionen von allerfeinsten Sauerstoffbläschen frei, die unsere Wäsche restlos durchdringen. So haben wir Gewähr für eine tadellose Desinfektion.»

Rössli-Rädli
nur im Hotel Rössli Flawil



Johannes Stein



IHR HAAR BRAUCHT



- Durch Itempflege schuppenfrei
- Durch Itempflege schönes Haar
- Durch Itempflege volles Haar
- Durch Itempflege neues Haar

ERHÄLTLICH IN COIFFEUR- UND PARFUMERIESALONS

von heute

sie sich schwärzlich wie ein Sträfchen bei Schneeschmelze durch die weißen Gefilde. Diese unselige Rollnaht ist offenbar eines seligen Todes gestorben, ich erblicke sie nirgends mehr. Massenhaft liegen Handarbeiten da, mit Maschinenhilfe gefertigt: Küchen- und Zierschränke, Tag- und Nachthemden, Pijamas in zarten Farben, Blusen und Röcklein. Und die herzigsten Höslein. Höslein, ich sage euch ... Das Herz sinkt mir, wenn ich an die Hose denke, die ich seinerzeit von Hand genäht habe. Sie konnte wahrhaftig nicht Anspruch darauf erheben, ein Höschen zu sein. Sie war offen und so geräumig, meine große Schwester stieg mit Rock und zwei Unterröcken (ein Mädchen, das auf sich hielt, trug damals deren mindestens zwei, die Schönheitsideale waren andere), also derart ausgerüstet stieg sie hinein und fand reichlich Platz. Die Hose wurde mit angenähten Bändeln um den Leib gebunden, und diese Befestigungsart hatte ihre Tücken. Ich erinnere mich noch gut, wie ich einmal auf der Dorfstraße von Lauterbrunnen wortlos von meinen Begleitern weg- und in den nächsten Hausgang hineinstürzte, die Hände beidseitig durch die langen Röcke hindurch an die Entwendende geklammert. Es war wonnevoll. Ja, die Höschen sind hübscher geworden, fast möchte ich sagen: liebenswürdiger.

Auch Geflicktes sehe ich, aber wie klein, wie zierlich, wie diskret! Der bloße Gedanke an Löcher wirkt roh, kommt einer Blasphemie gleich. Die von uns eingesetzten Blätze waren quadratmetergroß und fielen ins Gewicht. Nicht umsonst haperte es oft mit der Handarbeitsnote im Zeugnis. Da konnte der Lehrer lange mit einem Blick über die Klasse weg sagen: Es isch schad, es sy da Miitscheni, wo guet es lis ha chönnte. D Handarbeitslehrere isch nid z fride. Wie rücksichtsvoll von ihm, mich

nicht anzusehen und in der Mehrzahl zu reden! Ich mache mich möglichst schmal auf meinem Sitz.

Gegen das Ende der Schulzeit lichtete sich der graue Nebel der Langeweile, der für mich über den Handarbeitsstunden lag. Es gab da allerlei Neues. Erstens einmal das Achselschlafhemd, immer noch von Hand genäht. Aber man denke: ohne Ärmel und mit schmaler Spitze um Hals und Armausschnitt. Geradezu ausschweifend elegant und für unsere Größe passend! Man konnte es wirklich und wahrhaftig tragen, ohne sich lächerlich vorzukommen. Ungemessene Wonne bereitete mir die Zwischenarbeit, die frei gewählt werden durfte. Wer seine Mufarbeit tüchtig gefördert hatte, durfte zur Zwischenarbeit greifen. Einmal waren es Strümpfe für meine eigenen Füße. Man denke: hübsche, lange, gegängelte Strümpfe aus farbiger Wolle. Ein andermal war es eine Häkeli, ach – wie war die Wolle so weich und rosenrot! Es kam einem Wunder gleich, wie flink und geschickt meine verdrossenen Finger plötzlich wurden. Und am Schlusse des Quartals brauchte ich mich nicht mehr auf ein Minimum zusammenzuziehen. O du gute alte Zeit!

L. G.

Zum Kapitel «Gastfreundschaft»

Es ist halt schön,
Wenn wir die Freunde kommen sehn. —
Schön ist es ferner, wenn sie bleiben
Und sich mit uns die Zeit verfreien. —
Doch wenn sie schließlich wieder gehn,
Ist's auch recht schön.

(Aus Brief von Wilh. Busch an
Fritz und Auguste Kaulbach.)

Apropos Model

Gut angezogen sein, hat weniger zu tun mit den Kleidungsstücken, als mit einer gewissen Art sie zu fragen.

Balzac



ASTHMA
ärztl. Rezept
Asthmacidin Heilmittel gegen alle Formen von Asthma, Herzschwäche u. chron. Bronchitis, In Apotheken. Vertrieb: St. Amrein, pharm. Spez. Balzers (Liechtenstein)



Frei von Schmerzen dank
Melabon

Fr. 1.20 und 2.50
in Apotheken

La Marmite

Restaurant . Bar . Tel. (051) 34 24 13

**Meine große Spezialität:
Kutteln P.K.**

eine hervorragend delikate Platte
Paul Kaiser-Suter Restaurateur
Schiffslände 6 Zürich 1



Löwen-Garage Zürich

G. VELTIN, im Zentrum der Stadt, Löwenstraße 11/17 - TELEFON 25 39 29

Tag- und Nachtbetrieb - Einstellen - Waschen - Schmieren



Gut empfangen
ist gut bewirten!

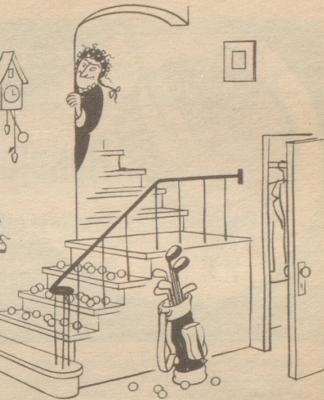


HENNESSY

Generalvertretung für die Schweiz: BERGER & CO LANGNAU/BERN

gegen Arterienverkalkung, hohen Blutdruck, Herzklappen, Kopfweh, Wallungen, Wechseljahr-Beschwerden, Krampfadern, Knoten, Müdigkeit, Schwellungen, Stauungen, Hämorrhoiden, eingeschlafene Arme, Hände, Beine u. Füße. Kur Fr. 19.75, $\frac{1}{2}$ Kur Fr. 10.75, Orig.-Fl. 4.75. Pflanzen-Extrakt. In Apoth. und Drog., wo nicht durch Lindenhof-Apotheke, Rennweg 46, Zürich 1.

KUR gegen Frühjahrs-Müdigkeit



Geschichte ohne Worte
(American Magazine)

Unsere Kinder

Die Großmutter legt die kleine Barbara ins Bett und spricht mit ihr das Abendgebet. Dabei guckt die Kleine immer in den Spiegel. Die Großmutter ermahnt sie: «Bärbeli, wenn du immer in Schpiegel lugischt, wirsch du emol ganz wüescht.» Draußen sieht die Kleine die Großmutter eine Weile nachdenklich an, und fragt dann: «Jaa Großmuetter, häschst Du dänn ämel au immer in Schpiegel glueget?»

*

Ein ungefähr dreijähriges Büblein täubelet heftig auf der Straße und erregt damit das Mißfallen eines kleinen Mädchens von etwa fünf Jahren, das eben mit seinem jüngeren Brüderchen vorbei geht. Entrüstet bemerkt es zu seinem Begleiter: «Gäll, Hansli, eso wüescht hemmer nöd töore tue, wo meer no chlii gsii sind.»

AS